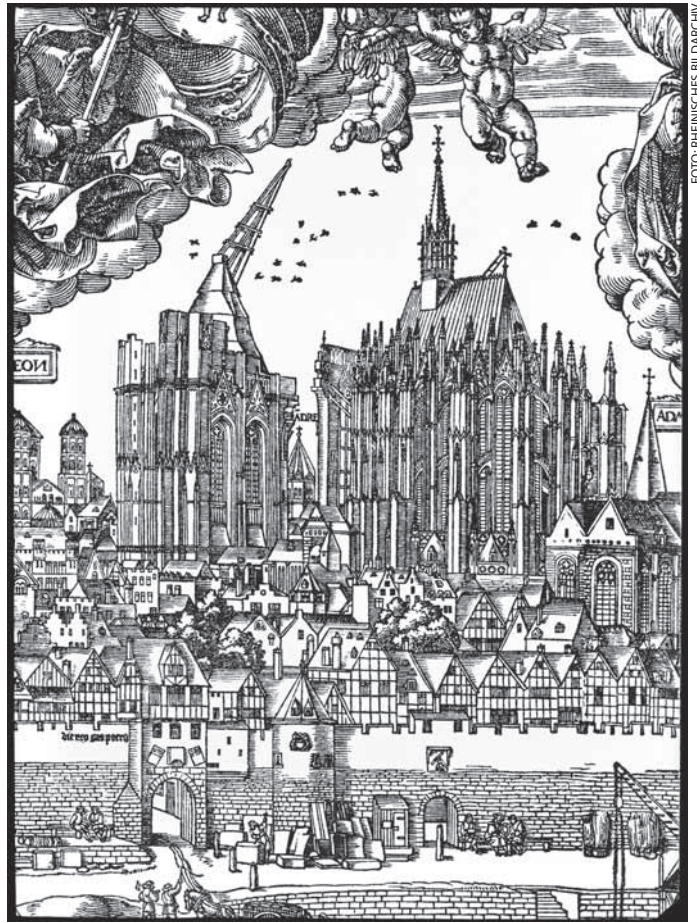


# Vom Wein zum Dom

» Köln verstand es schon seit dem Mittelalter, an den schönen Dingen des Lebens mitzuverdienen, am Weinhandel zum Beispiel und am Pilgertourismus. Ohne Steuereintreiber und Makler wäre die Stadt nicht so reich geworden und hätte vielleicht auch keinen Dom. Erst ein politischer Schachzug brachte das Bauprojekt endgültig ins Rollen.

> Von Julien v. Reitzenstein



Was kann ein moderner Staat wie Deutschland in Bezug auf Wirtschafts- und Fiskalpolitik aus der Geschichte lernen? Eine Menge, jedenfalls aus der Kölner Geschichte.

Im Spätmittelalter war die ehemalige römische Colonia Claudia Ara Agrippinensis am Rhein mit 40.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Welt. Nur London, das ehemalige Londinium, war mit 60.000 Einwohnern noch größer. Die Kölner Bürger waren schon immer sehr selbstbewusst und verhielten sich widerborstig gegenüber jeder Obrigkeit. Das mussten Generationen von Erzbischöfen leidvoll erfahren. Doch Köln war ein wichtiges Element mittelalterlicher Reichspolitik. Um die Stadt bei Laune zu halten, erhielt es zahlreiche Privilegien. Das wirtschaftlich wichtigste war das Stapelrecht. Durch dieses Sonderrecht wurden Kaufleute, deren Routen durch das Kölner Umland führten, gezwungen, nach Köln einzureisen, dort ihre Waren aufzustapeln und den Kölnern zum Kauf anzubieten.

Das, was übrig blieb, konnte dann im Zielgebiet verkauft werden. Dies war ein großer Handelsvorteil für die Kölner Kaufleute. Viel größer war jedoch der Vorteil für das hiesige Gemeinwesen, das über ein sehr ausgeklügeltes direktes Steuersystem verfügte. Das lässt sich am Beispiel eines Wirtschaftszweiges verdeutlichen, der in Köln damals sehr wichtig war: dem Weinhandel.

## Wein als Geldquelle

Im Mittelalter wurde Wein vor allem aus Kostengründen nur relativ selten pur getrunken. Um ihn schmackhaft zu machen, wurden meistens Gewürze zugefügt. Allerdings wurde der Rebensaft im Mittelalter außer zum Trinken auch für einen weiteren Zweck genutzt: Da Friedhöfe und Brunnen zumeist innerhalb der Stadtmauern lagen, musste das Trinkwasser desinfiziert werden, was durch die Beimischung von Wein erfolgte.

Doch damit das geschehen konnte, musste der Wein erst von den Anbaugebieten am Oberrhein zu den Verbrauchern gebracht werden. Dieses Unterfangen war vor der Begradigung des Stroms im 19. und 20. Jahrhundert aufgrund der vielen Stromschnellen sehr gefährlich. Daher wurde der Wein auf kleinen, wendigen Booten transportiert. Dabei lagerte er in Fässern, die von lokalen Küfern in verschiedensten Größen gefertigt wurden. In der Kölner Gegend wurde der Rhein ruhiger. Hier wurde er aus Logistikgründen auf große Flussschiffe umgeladen. Durch das Stapelrecht fand dieser Vorgang im Kölner Rheinhafen statt. Abgeladen wurden die Fässer vom städtischen Kranmeister, der dafür eine Gebühr kassierte. Von der Mole in die Stadt wurden die Fässer von dem entsprechenden Berufszweig, den Schrödnern, auf Schubkarren transportiert. In einer Kanzel über dem Stadttor saß der Akzisemeister, der den Einfuhrzoll bestimmte. Der Wein wurde dann auf einem Platz abgela-

den, an dem der Röder saß. Dieser leerte die nicht genormten Fässer und füllte dann den Wein mit einem genormten Gefäß zurück und ritzte die Füllmenge auf dem Fass ein. Diese „Kölner Ritzung“, die sich die Stadt Köln ebenfalls bezahlen ließ, war die offizielle Eichung für Weinfässer in allen Gebieten nördlich von Köln bis nach Bornholm und Nowgorod.


## Gebühren über Gebühren

Anschließend wurde der Wein in den Gasthof gebracht, wo der Kaufmann nächtigte. Die Wirte durften jedoch Käufer und Verkäufer nicht gleichzeitig beherbergen. Zudem durften beide Gruppen auch auf der Straße nicht miteinander sprechen. Kontakt haben durften sie ausschließlich in Anwesenheit so genannter städtischer Unterkäufer, die als Makler wirkten. Auch die dabei anfallende Maklergebühr ging an die Stadtkasse. Nachdem alle Geschäfte abgewickelt waren, wurde der Wein wieder vom Schröder zum Hafen gefahren, nicht ohne dass auch hier wieder eine städtische Gebühr und ein Ausfuhrzoll eingefordert wurden. Für das Verladen auf die Niederländerschiffe kassierte der Kranmeister eine letzte Gebühr, danach begann der freie Handel.

Das Steuersystem des mittelalterlichen Kölns war zwar umfassend und ausgeklügelt, aber direkt und effizient organisiert. Die Stadt nahm viele Steuern ein, ohne auch nur eine einzige Steuererklärung einzufordern. Das hohe Steueraufkommen investierten die oft ehrenamtlich wirkenden Kölner Stadtväter klug in Handel und Tourismus. Da Köln eine der höchsten Dichten an Kirchen mit Reliquien in Europa hatte, besuchten unzählige Pilger die Kirchen für ihr Seelenheil – und brachten weiteres Geld in die Stadt. Trotz der Aufsässigkeit gegenüber dem Erzbischof in seiner Funktion als Kurfürst des Reiches waren sich Kirche und Stadt in Bezug auf den Pilgertourismus meist einig. Dies führte zu immer neuen Reliquienkäufen und beeinflusste nicht zuletzt auch die Immobilienwirtschaft.

Nachdem Rainald von Dassel, Kanzler Kaiser Friedrich Barbarossas und damaliger Erzbischof von Köln, die Gebeine der Heiligen Drei Könige in die Stadt gebracht hatte, boomte der Tourismus. Dass diese Heiligen nie heilig gesprochen wurden und auch die Herkunft der Gebeine

bis heute noch ungeklärt ist, war den meisten Pilgern, die in den Dom strömten, wohl nicht bekannt. Ohne Dom-internes Verkehrsleitsystem kollidierten allerdings die zum Altarschrein gehenden Pilger mit den heraus kommenden. Also musste ein neuer Dom mit einem Chorumgang her, für dessen Finanzierung der Nachfolger Rainalds, Philipp von Heinsberg, sorgte: Nach zuviel politischem Übermut enteignete Barbarossa 1180 den mächtigsten Reichsfürsten, seinen Vetter Heinrich den Löwen, Herzog von Bayern und von Sachsen. Nach Aufteilung des Herzogtums Bayern wurde schließlich auch Sachsen geteilt. Der östliche Teil wurde Herzogtum Engern genannt und ging an Bernhard von Anhalt. Der westliche Teil wurde Herzogtum Westfalen genannt und ging an den Erzbischof von Köln. Da König Otto der Große um die Jahrtausendwende seinem Bruder und Kanzler Brun nicht nur das Erzbistum Köln verlieh, sondern auch das linksrheinische Herzogtum Lotharingen, besaß Philipp von Heinsberg im Jahr 1180 rechts- und linksrheinisch herzogliche Rechte. Das brachte die Einnahmen zur

Finanzierung des neuen Kölner Doms. Dieses Meisterstück gotischer Baukunst besitzt einen Chorumgang mit Kapellenkranz, um die Pilger im Einbahnstraßensystem an den Reliquien vorbei zu führen. Den Grundstein legte Philipps Nachfolger, Konrad von Hochstaden, 1248. Doch schon bald nach dem Tod von Barbarossas Enkel Friedrich II. entstand ein politisches Vakuum im Reich, weil der Kaiserthron viele Jahre unbesetzt blieb. Wer Rechte hatte, konnte diese nur noch selten durch die Staatsmacht garantieren lassen. So bröckelte auch das Stapelrecht, und die Einnahmen der Metropole am Rhein gingen zurück. Der Dombau wurde schon 1530 aus Geldmangel eingestellt. Erst nach einer Initiative des Landesherrn, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, und des ersten deutschen Denkmalschützers, Karl Friedrich Schinkel, wurde der Dom im Jahr 1880 vollendet. Ein effizientes, für jeden überschaubares Steuersystem, eine Förderung von Tourismus, weniger Staat und mehr Eigenverantwortung an der kommunalen Basis können Prosperität bewirken – dies zumindest lehrt uns die Geschichte. 

**kocklohmann**  
public relations

→ **Ihr Spezialist für Immobilienwirtschaft  
und Finanzdienstleistung**



### Geben Sie Ihren Stärken Profil

Wir bieten...

- Unternehmenskommunikation
- Produktkommunikation
- Vertriebsunterstützende Kommunikation
- Eventmanagement
- Branchennetzwerk
- Kontakte zu Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft
- Full-Service Print/Produktion

Kock Lohmann Public Relations  
GmbH & Co. KG  
Lindenstrasse 14  
D 50674 Köln

Telefon: 0221-92 428 170  
Telefax: 0221-92 428 188  
www.klpr.de  
info@klpr.de